

Daniel Meurois

DAS GEHEIMNIS DES
FRANZ VON ASSISI

Glaube, Zweifel und Erleuchtung

Aus dem Französischen von Dr. Gerhild Schulz



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Copyright der Originalausgabe © by Daniel Meurois, 1995. Titel der Originalausgabe: »François des Oiseaux ... Claire et le Soleil. Le Secret d'Assise«
Veröffentlicht in Partnerschaft mit Maurice Baldensperger und Francis Hoffmann GbR
»Publish Vision« · info@publishvision.de · www.publishvision.de

Copyright der deutschen Ausgabe © 2022 Verlag »Die Silberschnur« GmbH

ISBN: 978-3-96933-054-8

1. Auflage 2023

Übersetzung: Dr. Gerhild Schulz
Gestaltung & Satz: Beeg | graphics, Kirchheimbolanden
Umschlaggestaltung: XPresentation, Göllesheim
Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Göllesheim
www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de

*Dieses Buch sei insbesondere
Marie Johanne gewidmet,
für die Sonne, Mond und Sterne
gleichsam Löcher
im Boden der Behausungen des Ewigen sind.*

*In Liebe und Dankbarkeit
für ihren Seelenduft...*

INHALT

Vorwort	Die Geschichte einer Einladung	9
Einleitung	Es ist noch gar nicht so lange her ...	15
1. Kapitel	Erste Erinnerungen	19
2. Kapitel	Die Berufungen	43
3. Kapitel	Ein Seelenfenster	63
4. Kapitel	Durch das Tor der Toten	77
5. Kapitel	Die Offenbarung der Vögel	97
6. Kapitel	Die Offenbarung von Damiette	117
7. Kapitel	Enttäuschungen	153
8. Kapitel	Die Pergamentrollen von San Damiano	175
9. Kapitel	Blut und Öl	193
10. Kapitel	Die Distelblüte	215
11. Kapitel	Das letzte Lied	225
12. Kapitel	Der Name der Liebe	243
Nachwort		263
Über den Autor		265

Vorwort

DIE GESCHICHTE EINER EINLADUNG

Dieses Buch hat eine recht seltsame Entstehungsgeschichte ... Die Puzzlesteine wurden im Grunde schon fünf Jahre vor Niederschrift der ersten Zeile gelegt. Sie waren sehr unauffällig. Wären sie nicht immer wieder aufgetaucht und hätten dadurch meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so hätte ich sie bestimmt wieder vergessen.

Die Steine, die den Weg für dieses Buch pflasterten, tauchten also immer wieder auf. Wie ein roter Faden zogen sich die Anregungen dafür durch Gespräche mit Freunden oder Bekannten ...

Immer wieder bekam ich hier und da zu hören, das Thema sei in Träumen aufgetaucht ... und ich solle ein Buch über Franz von Assisi schreiben. Die Träume waren alle unterschiedlich, reduzierten sich aber auf ein und dieselbe Botschaft.

Derlei Bemerkungen tauchten in einem Zeitraum von etwa sechs Monaten immer wieder auf ... dann aber nicht mehr. Nun wurde es um das Thema still. In der Zwischenzeit kamen andere Bücher zustande, es ging um andere Themen. So geriet das 'Projekt Francesco' bei mir fast wieder in Vergessenheit.

Fast – aber nicht ganz ... Denn der zugleich mystische und revolutionäre Lebensweg dieses ‘Poveretto’, der mit seiner schönen Seele das ganze Mittelalter erleuchtete, eignete sich doch wunderbar, um darüber zu schreiben!

Allerdings bedurfte ich, um mich in ein solches Projekt zu stürzen, eines ‘echtes Zeichens des Himmels’, wie ich das nenne. Das gilt ja für alle meine Werke.

Von Franz von Assisi zu erzählen, nur weil es ein schönes Thema ist, erschien mir völlig sinnlos. Sein Leben und Werk hat im Verlauf der letzten achthundert Jahre schon Tausende von Büchern hervorgebracht. Wieso sollte ich also noch eines hinzufügen?

Ja, wozu? Außer natürlich, ich hätte Zugang zu neuen Informationen ... Ich selbst hatte nichts Besonderes dazu zu sagen, jedenfalls nichts, was nicht schon bekannt wäre. Im Grunde wusste ich recht wenig vom Leben des kleinen Armen von Assisi – wie die meisten von uns, wenn wir ehrlich sind.

Das war so, bis sich an einem Frühlingstag spät in der Nacht eine gut vernehmbare Stimme in der Mitte meines Kopfes bemerkbar machte. Sie war so gegenwärtig, dass ich nicht umhinkam, aufzustehen und meine Feder zur Hand zu nehmen. In einem Zug notierte ich, was sie mir diktierte.

Zugegeben, das klingt nach einem schweren Fall von Schizophrenie – den Normen unserer Gesellschaft zufolge ... Doch für Menschen, die wissen, dass sich unser Leben nicht auf das Sichtbare reduzieren lässt, ist es durchaus plausibel. Zu diesen gehöre ich auch.

Ein Wesen sprach zu mir. Schließlich erahnte ich auch seine Anwesenheit. In einem zarten Licht stand es senkrecht vor meinem Schreibtisch. Fast zugleich mit den Zeilen, die

es mich zu Papier bringen ließ, gab es auch seine Identität preis: Chiara ... Klara von Assisi.

So sind die ersten Seiten des Berichts entstanden, den ihr in Händen haltet – also in völlig unerwarteten Umständen. Nur die ersten Seiten – denn ein ganzes Buch so zu schreiben, wäre zweifellos ‘zu leicht’ gewesen.

Doch nach diesem einschneidenden Ereignis – dem wahrhaftigen Zeichen, auf das ich gewartet hatte – war natürlich ich an der Reihe. Klaras ‘Bewusstsein’ lud mich ausdrücklich dazu ein, in ihr Gedächtnis einzudringen und aus dem Labyrinth ihrer Erinnerungen ein ganz neues Bild von Franz entstehen zu lassen.

Ich bekam also den Schlüssel, um über Monate fast täglich im Gedächtnis der Zeit den ‘Film’ zu erforschen, der mit der Seele Klaras von Assisi – und manchmal auch Franz’ – verbunden ist.

Dieses Buch mag wie ein Roman erscheinen, erzählt aber erlebte Wirklichkeit. Es ist wichtig, das zu verstehen.

Es versteht sich wohl von selbst, dass mich diese Bewusstseinsreise auf den Spuren Francescos und Klaras in der Raum-Zeit menschlich sehr berührte. Ich war geradezu erschüttert davon, zumal ich Informationen mitbrachte, die geeignet waren, die Sichtweise der Geschichte – und auch einer bestimmten Religion – völlig zu verändern.

Das allein rechtfertigte die Arbeit, vor die ich mich gestellt sah. Übrigens daher auch der Titel des Buches: ‘Das Geheimnis des Franz von von Assisi.’ Doch das kann jeder sehen, wie er möchte.

Tag für Tag habe ich daran gearbeitet – ohne festen Plan, sozusagen ‘im Blindflug’. Allerdings war ich in steter Verbin-

dung mit den Wesen, die mit mir in Kontakt getreten waren und dem Erleben meiner Seele im Wandel der Zeit.

Das Ganze war von Liebe und Vertrauen geleitet, so viel ist sicher. Im Grunde merkte ich erst beim Schreiben, wie bedeutsam und dringlich das Ganze war.

Wäre die Enthüllung, von der Franz in seiner Lebensmitte erfuhr, verbreitet worden, hätte sie das Christentum völlig verändert.

Sie hätte uns mit den reinen Quellen der christlichen Botschaft verbinden können – fernab von Zensur und Manipulation. Das hätte gewiss erheblich dazu beigetragen, diesen fürchterlichen Dualismus zu überwinden.

In diesem Sinne zögere ich nicht, Folgendes zu bekennen: Im Hinblick auf das offizielle kirchliche Dogma, ist das Zeugnis, welches in diesem Buch niedergelegt ist – auf freudvolle Weise – häretisch ...

Dennoch darf man es nicht als Manifest gegen dieses Dogma auffassen. Es ist nur ein friedfertiger Versuch, uns ein paar ganz einfache Wahrheiten in Erinnerung zu rufen. Sie sind so einfach, dass sie der Kirchenhierarchie über Jahrhunderte Angst eingejagt haben. Doch wie man es auch dreht und wendet – Licht bringt immer etwas ‘ans Licht’.

Eine lückenlose, chronologische Biografie Franz’ von Assisi wird man auf den folgenden Seiten nicht finden. Diesen Anspruch habe ich auch gar nicht. Dargestellt werden sollen vielmehr sein Seelenduft und sein brennendes Geheimnis, das letztlich auch Klaras Geheimnis war. Außerdem möchte ich die tiefe Liebe weitergeben, die beide verband, während sie auf den wahrhaftigen Spuren Christi wandelten – so, wie er wirklich auf Erden inkarniert war.

Der vorliegende Text weicht natürlich stark von anderen, sogenannten 'authentischen Schriften' ab, die als wissenschaftlich und historisch belegt gelten – und die 'imprimatur' erhalten haben. Man könnte ihn daher für 'falsch' halten.

Auch mit derlei Annahmen möchte ich nicht im Geringsten in Konflikt geraten. Polemik ist völlig uninteressant und sinnlos. Entgegen gängiger Annahme kann man dem Frieden nicht durch Krieg den Boden bereiten.

Dieses Buch mag irritieren, aber es ist vor allem ein Buch der Liebe. Wo Lügen aufdeckt werden, geschieht es ohne Dünkel, vielmehr mit Sanftmut und Mitgefühl.

Ich hoffe, dass es dem Andenken des sublimen Sonnenpaares Franz und Klara von Assisi gerecht wird. Als Autor und Zeitzeuge erscheint es mir aus tiefstem Herzen als große Einladung zu Glück und Vereinigung.

Einleitung

ES IST NOCH GAR NICHT SO LANGE HER ...

Mir kommt es vor, als sei es noch gar nicht so lange her ... und doch war unsere Welt eine andere, das kann ich euch sagen.

Wir schreiben das Jahr 1226! Eine entsetzliche, von Unwissen geprägte Zeit, wie es heißt ... Vielleicht. Doch in erster Linie war sie von Inbrunst bestimmt, das kann ich euch versichern. Es war ein Zeitalter, in dem es als schön und edel galt, jeden Morgen dem Herrn für das Licht der aufgehenden Sonne zu danken.

Dem Herrn? Wir glaubten an ihn wie Kinder! Natürlich war das naiv, ... gewiss. Doch unser kindlicher Glaube verlieh uns die Fähigkeit zu lächeln. Oh ja! Das konnten wir, trotz Krieg und Hungersnöten – auch ungeachtet des Todes, der immer irgendwo in der Nähe war. Ja wirklich, wir verstanden es zu lächeln ... und ich glaube, gerade das ließ uns Flügel wachsen und große Dinge vollbringen.

Wir liefen oft barfuß ... blickten aber stets nach oben, zum Himmel empor und zur Ewigkeit. Wir wussten, dass wir aus ihr geschaffen waren und hatten eine eingefleischte Erinnerung daran.

Damals hatte meine Seele den Namen Chiara gewählt, das heißt Klara. Sie wollte in eine Familie in Assisi hineingeboren werden und zwischen den duftigen Hügeln eines Landes aufwachsen, das damals noch nicht 'Italien' hieß.

Sie wollte es wirklich! Beharrlich und eigensinnig wie sie war, hatte sie wahrgenommen, dass sie sich hierher begeben musste. Sie hatte den Weg, auf dem sie erwartet wurde, so klar und deutlich gesehen, dass sie sofort aufbrechen wollte ...

Oh Franz! Mein kleiner, großer, mein ach so sanfter Franz! Ich wusste wohl, dass dieser Weg deinen Namen tragen würde – einen Namen, den du wahrscheinlich gar nicht ausgesucht hast, der aber Gott dem Herrn gefiel. Vielleicht hat dieser Name dich so stark und kämpferisch gemacht, vielleicht brauste er in dir ... in uns.

Franz, ich weiß noch, du hast mir doch einmal erzählt, dass du der Frau, die dich in einem schönen Haus zwischen Olivenhügeln zur Welt brachte, den Namen Johannes¹ ins Ohr flüsterst. Er erschien dir sanfter, weil es der Name jenes fernen Bruders und Apostels war, den Meister Jesus so liebte.

Dieser Name entsprach deinem Herzensgesang eher.

Francesco, Franz ... das ging eher auf deinen Vater zurück. Es war sein Siegel, seine Signatur. Es gemahnte an Kampf oder Geschäft. Die Narbe einer Kriegsverletzung ... So viel hast du mir anvertraut. Der Rest einer alten Rüstung, die du für immer hinter dir lassen wolltest.

¹ Franz hatte bei seiner Geburt in der Tat den Namen Johannes erhalten. Sein Vater beharrte jedoch, als er aus dem Krieg zurückkam, auf dem Namen Francesco, als Erinnerung an seine Kämpfe mit den Franken.

Wenn es das ist, mein Freund, mein Seelenbruder, so sollst du niemals daran zweifeln, dass es dir gelungen ist.

Bist du auf deinen Wegen, im Galiläa deines Herzens, Johannes - den Er so liebte - nicht völlig ähnlich geworden? Hast du ihn nicht in dir wiederauferstehen lassen?

Ja, ich weiß, sie kam dir lang vor, diese Reise auf Erden, die du antratst, um uns Sonne, Mond und Sterne zu zeigen. Du wolltest bewirken, dass wir sie besser wahrnehmen können.

Jeder Schritt fiel dir schwer. Hat es deswegen ein so frühes Ende genommen? Musste es deshalb so sein? Und doch sahst du den Himmel darin ... und der Himmel liebte dich!

1. Kapitel

ERSTE ERINNERUNGEN

An jenem Morgen erwachte ich ganz plötzlich, als kaum das erste Morgenlicht durch die Luke meiner Klosterzelle drang. Sogleich setzte ich mich auf meiner Strohmattze auf und hüllte mich in den alten Mantel, der mir als Decke diente. Mein Kopf schien von einem kalten Fieber erfasst ... Ein seltsamer Traum verfolgte mich.

Aber war es wirklich ein Traum? Nein, das konnte nicht sein. Es war er, Franz ... Er wollte mir etwas mitteilen. Ich hatte ihn gesehen, hier, direkt neben mir. Er hatte auf dem Gras gestanden und den Saum seiner Kutte leicht angehoben, gerade so weit, dass ich seine Füße sehen konnte. Sie lösten sich auf. Es war schrecklich – und doch hatte ich keine Angst gehabt.

“Komm, Klara, komm”, ... hörte ich ihn rufen. Diese Worte hatten mich geweckt und fürchterliches Herzklopfen ausgelöst. Ich zögerte keinen Moment. Sogleich zog ich meine Sandalen an. Sie waren ganz kalt vom Boden. Dann nahm ich den Mantel und stieß die niedrige Türe meines Gemachs auf.

War ich verrückt geworden? Was war nur in mich gefahren? Wie oft hatte ich mir nicht schon untersagt, meinen Seelenbruder dort unten im Tal aufzusuchen? Es war noch recht

dunkel ... Was sollte ich nur den anderen sagen, von denen ich so viel Zurückhaltung verlangte? Doch es half alles nichts ... Eine Kraft drängte mich – ich versuchte nicht einmal, ihr zu widerstehen.

Während ich mich durch den Gang tastete, der die meisten Zellen unserer Gemeinschaft miteinander verband, erspähte ich durch eine halb offene Türe die Gestalt meiner Schwester Agnes und zwei anderer Ordensschwwestern.

Hie und da wurde gehustet. Mein Fortgehen sollte unbemerkt bleiben. Ich wollte keine Erklärungen abgeben müssen. Ich ging ins Tal, um Franz zu besuchen, da er mich darum bat. Das war alles.

Unser Haus lag direkt hinter der Kirche San Damiano. Zum Glück quietschte die Türe nicht – und vom Stadttor hatten soeben zwei vor Kälte starre Wachtposten den Balken gehoben. Noch ganz verschlafen sagten sie kein Wort. Sie blickten nur benommen drein und grüßten mich mit einer Ehrerbietung, die mir geradezu peinlich war.

Ab da erinnere ich mich nur noch, wie ich den Weg hinunterrannte, der sich durch Olivenbäume und kleine Eichen schlängelte. Wie leicht hätte ich mir die Knöchel verstauchen können – doch das geschah keineswegs. Noch immer wurde ich von einer Kraft getragen, die mich über alle Hindernisse hinweghob.

Nur einmal verfang sich ein Zipfel meines Kleides in einem großen Büschel Disteln. Das zwang mich zu einer kurzen Atempause.

Als ich im Weiterlaufen den Kopf hob, tauchte hinter einer Kurve eine menschliche Gestalt vor mir auf. Es war ein Mann, der ebenfalls lief, so schnell er konnte. Wenig später standen wir voreinander und ich erkannte Bruder

Leone. Er hatte sein großes Gewand, das von der Feldarbeit an den Knien zerrissen war, nur rasch übergeworfen. Völlig außer Atem, brachte er kaum die Kraft auf, ein paar Worte zu stammeln.

“Gott sei gelobt! Du bist es, Schwester Klara. Komm schnell, Franz verlangt nach dir ... Ich glaube, er verlässt uns.”

Die letzten Worte gingen in seiner Kehle in unterdrücktem Schluchzen unter.

Er fragte gar nicht, was ich da machte, ganz allein zu einer Stunde, die unseren Sitten völlig widersprach. Vermutlich ahnte er es ... Wir hatten so viel erlebt ... Vertrautheit mit dem Unsichtbaren hatte für unsere Seelen nichts Überraschendes mehr.

Ich wollte Bruder Leone nicht ausfragen. Wie, warum ... das war so unwichtig!

Es ging nur darum, so schnell wie möglich zur kleinen Klausen ins Tal zu gelangen. Sie lag direkt neben der Kapelle, die Franz mit eigenen Händen so schön wiederaufgebaut hatte².

So lief ich hinter dem Bruder her so schnell ich konnte. Bei jedem Schritt dachte ich an den Namen des Herren, in der Hoffnung, Stärke und Willenskraft daraus zu ziehen.

Stärke und Willenskraft ... hatte er stets von uns verlangt – er, der nun gehen würde ...

Der Himmel wurde langsam heller. Endlich tauchten hinter einer Wegbiegung zwischen hohem Gras, Sträuchern und einer Baumgruppe das Dach der Kapelle und die Mauern des kleinen Häuschens auf.

² Es handelt sich um die Portiuncula-Kapelle, die heute zur Basilika Santa Maria degli Angeli gehört.

“Sie haben ihn in die Scheune hinter der Kapelle gelegt, die als Hospiz dient. Er wollte es nicht ... wir mussten ihn fast zwingen.”

Als er mir die Türe zum kleinen Gebäude aus Stein öffnete, war Bruder Leone – Frate Leone, wie wir ihn nannten – völlig erschöpft. Plötzlich überkam mich eine seltsame Freude, ohne dass ich wusste, warum. Als sie mein Herz umfing, wäre ich fast in Tränen ausgebrochen. Ich senkte den Kopf und trat durch den Torbogen ...

Da lagen die Räder eines Wagens und Strohballen. Der Raum war recht groß. Mit alten Laken, die über den Balken hingen, war er in kleinere Bereiche unterteilt worden, um wenigstens eine gewisse Intimität zu schaffen. Ich hörte, wie lateinische Gebete gesprochen wurden. Mein Herz begann immer schneller zu schlagen. Doch die unerklärliche Freude wich nicht von meiner Seite.

“Francesco,” murmelte ich zu meiner eigenen Überraschung mitten in mein Gebet hinein – “Francesco.”

Bruder Leone ging voraus. Er führte mich in den hinteren Teil des Raumes. Durch ein schmales Fenster drang helles Morgenlicht herein.

Franz lag auf einer einfachen Liege, umringt von drei Brüdern, die auf dem Boden saßen und Litaneien beteten.

Ich musste mich sehr beherrschen, um auch nicht den kleinsten Laut von mir zu geben. Wie hatte er sich doch verändert! Gut ein Vierteljahr hatte ich ihn nicht gesehen. Er hatte es nicht gewollt – überhaupt wollte er niemanden mehr sehen.

Er war völlig entkräftet, unablässig ins Gebet vertieft. So hatten wir uns nur ein paar Minuten unter dem Mandelbaum neben der Kapelle ausgetauscht. Er war fast blind. Ich hatte

volles Verständnis dafür, dass es ihm unangenehm war, sich so zu zeigen.

Er hatte mir Hinweise zur ordnungsgemäßen Leitung des Hauses 'der Armen Damen' gegeben, mit der ich betraut war. Als ich ihn besorgt ansah, hatte er zum Abschied gesagt: "Mach dir keine Gedanken, Chiarina ... Da ist nur etwas sehr müde ..."

Chiarina – so nannte er mich, wenn er sicher war, dass niemand es hörte.

Als ich mich nun seiner Strohmattatze näherte, rückte ein ins Gebet versunkener Bruder zur Seite, damit ich mich auf den Boden setzen konnte. Achtlos ließ ich mich fallen, denn ich konnte meine Augen einfach nicht von Franz' Gesicht abwenden. Ich erkannte ihn kaum wieder. Er war schon vorher so mager gewesen, nun aber sah er aus wie ein vergilbtes, zerfurchtes Pergamentblatt – oder ein zu intensiv beackertes Feld.

Warst du es überhaupt, Francesco? Wie konnte es mit dir so weit kommen, da der hochheilige Gott dir doch so viel gegeben und dich so sehr geliebt hatte? Weißt du, auf welche Weise ich mir diese Frage stellte? Sie trieb mich nicht etwa um. Nein ... ich versuchte nur, ein Geheimnis zu verstehen. Ich lächelte ... und genau in diesem Moment öffnestest du leicht die Augen. Das weiß ich noch.

"Tritt näher, meine Schwester, er kann dich nicht sehen", murmelte Bruder Leone, indem er sich mir zuwandte.

"Hör auf, Unsinn zu reden, Leone ... Ich sehe vielleicht nicht mehr viel, aber ich verstehe noch so einiges ..."

Wir schreckten fast hoch, als wir Franz' Stimme hörten, so wenig hatten wir mit ihr gerechnet. Sie war sanft doch auch rau vor Erschöpfung.

“Hast du mich gerufen, Franz?”

Er nickte. Dann versuchte er sich aufzurichten und auf die Ellenbogen zu stützen, während Bruder Elia versuchte, ihn davon abzuhalten.

Im selben Moment wurde mir klar, dass ich ihn unserer Ordensregeln ungeachtet einfach beim Vornamen genannt hatte. Sofort bekam ich vorwurfsvolle Blicke zu spüren, doch das war mir gleichgültig.

Ich war zu Franz' Seele gekommen, nicht zum 'Gründer unseres Ordens'. Sie hatte mir meinen Weg offenbart.

“Na und ... Was habt ihr denn?”

Erneut erschütterte uns Franz mit seiner Reaktion. Dann schloss er wieder die Augen.

“Lasst mich mit Schwester Klara allein”, murmelte er schließlich hustend. “Macht schon ...”

Es war auf einmal ganz still. Vermutlich sahen die vier Männer sich fassungslos an.

“Aber das ist doch gegen unsere Regeln”, brummelte schließlich einer von ihnen. “Frauen ...”

“Na und? Die Regeln sind für Menschen gemacht, mein Bruder. Menschen sind vergänglich. Bald wird es auch mit mir zu Ende gehen ...”

Franz' Stimme klang auf einmal kraftvoller. Ich aber spürte, wie ich rot wurde, weil ich so viel Anstoß erregte.

Einen endlosen Augenblick lang waren alle wie erstarrt. Da stieß Franz einen tiefen, ungeduldigen Seufzer aus. Erst jetzt standen die vier Mönche auf. Ich hörte, wie sie sich wortlos entfernten und ans andere Ende des Raumes setzten, hinter ein knappes Dutzend aufgespannter Laken. Dann waren die Türangeln des Hospizes zu hören. Einer der Mönche hatte es offensichtlich vorgezogen hinauszugehen.

“Lösch bitte die Kerze, Sorella³. Wir wollen sie nicht verschwenden. Sie haben heute Nacht schon zwei vergeudet ... Ich konnte es nicht verhindern.”

Ich strich mit der Hand über eine kleine Flamme, die in einer Mauerecke knisterte. Da veränderte sich Franz Gesicht sogleich. Ein sanftes, inniges Lächeln lag auf seinen Lippen. Ich betrachtete dieses Lächeln lange, glaube ich. Es veränderte sich nicht – als würde es auf etwas warten. In gewisser Weise schien es eine alte Schüchternheit auszukosten ... Franz war wirklich schüchtern. Ich kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er sein Leben lang dagegen angekämpft hatte. Was er geleistet hatte, verdankte er allein Mut, Stärke und Willenskraft ...

Ich war noch keine sechzehn Jahre alt, als ich ihn zum ersten Mal sah ... ich meine, als mir bewusst wurde, dass es ihn gab. Meine Familie hatte damals gerade beschlossen, wieder nach Assisi zurückzukehren. Wir besaßen hier ein schönes Anwesen, doch mein Vater hatte beschlossen, es zu verlassen, bis bestimmte Kampfhandlungen vorüber waren. Von solchen Dingen verstand ich nichts. Ich merkte nur, dass die Grafen und Prinzen ständig Krieg führten. Als ich Franz zum allerersten Mal sah, kam er mir allerdings vor wie einer von ihnen, obwohl er der Sohn ‘eines einfachen Bürgers’ war, wie wir das nannten. Ich war gerade auf dem Platz beim Brunnen, als er plötzlich mit drei oder vier Begleitern stolz auf einem Apfelschimmel daherkam. Ich fand ihn schön in seiner goldbraun schimmernden Tunika. Durchaus hätte ich mir gewünscht, dass er mich anschaut, das muss ich schon zugeben. Doch warum hätte er das tun

³ *Kleine Schwester*

sollen? War ich nicht zu jung und vor allem viel zu unbedeutend ... Wie konnte ich ahnen, dass dieser Tag die Morgenröte eines neuen Lebens war und sein Blick mein Herz nie mehr verlassen würde?

“Woran denkst du, Chiarina ... Du bist so still ...”

Franz hatte die Augen wieder halb geöffnet.

“Ich habe gebetet ...”

“Bist du sicher?”

Darin erkannte ich wieder seine Art, in die Seelen seiner Mitmenschen einzudringen.

“Es war mein eigenes Gebet ...”

“Eine Erinnerung?”

Zum zweiten Mal seit ich hier war, errötete ich. Ich konnte nicht umhin, den Schleier auf meinem Kopf zurechtzurücken.

“Eine unserer Erinnerungen? Schämst du dich dafür?”

Seine Stimme war fast erloschen.

“Ich nicht ... Jedenfalls jetzt nicht mehr. Ich habe unsern Herrn um Frieden gebeten ... Er sagte, Er habe ihn mir stets angeboten, nur ich konnte meine Hand nicht weit genug öffnen. Seit ein paar Monaten gelingt es mir etwas besser ... glaube ich. Erzähl’ es mir ... erzähl, damit ich weiß, ob es wahr ist, ob ich mich wirklich nicht mehr schäme ...”

“Ich soll es dir erzählen ...?”

“Francesco ...”

Ich wusste nicht, worauf Franz hinauswollte. Hatte er vielleicht Fieber? Nie zuvor hatte er so mit mir gesprochen. Und die drei anderen, die im hinteren Teil des Raumes saßen? Sie versuchten doch bestimmt, mitzuhören! Ich hörte sie beten, aber ... wir sind doch alle so schwach!

“Ist es wirklich der richtige Zeitpunkt, uns in die Vergangenheit zu vertiefen, mein Bruder? Ich bin doch gekommen,

um die Hand deiner Seele zu halten, weil du mich darum gebeten hast.”

“Du kannst einfach meine Hand halten ...”

Ich tat, als hätte ich das nicht gehört. Franz setzte sich über Lebensregeln hinweg, die er uns selbst auferlegt hatte. Wieder wurde sein Gesicht von einem großen, sanften Lächeln erhellt, das vielleicht noch zärtlicher war als zuvor.

“Der Herr ist überall. Er ist auf allen Wegen unterwegs und spricht alle Sprachen, kleine Schwester. Erzähl es mir im Stillen, wenn dir das lieber ist ...”

Da hatte ich auf einmal den Mut und die Kraft, Franz' Hand zu ergreifen. Sie trug einen Verband und ragte nur knapp unter der armseligen Decke hervor, die ihn dürrig wärmte. Ich achtete allerdings darauf, sie unter dem Rand meines Ärmels zu verstecken.

Im Stillen ... ja, so war es besser. War die Stille nicht das Schönste, das er uns gelehrt hatte. Es war immer eine goldene Stille – in der so vieles geschah!

Einen Augenblick fragte ich mich, warum Franz wollte, dass ich mich in ‘unsere gemeinsamen Erinnerungen’ versenke. Er meinte bestimmt unsere erste Begegnung vor fünfzehn oder sechzehn Jahren. Schließlich ließ ich alle Vorbehalte sausen und hinter meinen geschlossenen Augenlidern Erinnerungsbilder aufsteigen. Wie oft hatte ich sie verdrängt! Es war, als gehörten sie zu einer alten Welt, die schmutzig war und die man sich nicht eingestehen konnte! Franz war damals etwa 25 Jahre alt, genau weiß ich es nicht mehr. Wir hatten uns im Tal verabredet, nicht weit von den Ruinen der Kapelle entfernt.

Als Einzelgängerin hatte ich mir angewöhnt, stundenlang von zu Hause wegzubleiben. Meine Eltern machten sich keine Sorgen. Meist wusste nur meine Schwester Agnes, wo

ich war. Oh, meine jugendlichen Streifzüge waren völlig unschuldig. Im Grunde war ich nur gerne allein, um zu Gott zu beten. Ich war mir sicher, Ihn eher draußen im leisen Singen der Natur zu finden, als in den Kirchen. Das war so selbstverständlich für mich. Darüber musste ich kein Wort verlieren. Doch diesmal war es etwas anders.

Nun traf ich mich mit jemandem. Es war zwar kein 'Rendezvous', das gewiss nicht ... Doch bei unseren zufälligen Begegnungen auf dem Platz oder in den Straßen, war etwas Seltsames zwischen unseren Blicken geschehen. Seiner war so rein und klar, zugleich aber so traurig, obwohl er fröhlich wirken wollte. Darüber machte ich mir oft Gedanken.

Warum Franz mir schließlich sagte, dass er jeden Morgen ins Tal ging, weiß ich nicht mehr. Es war gar nicht seine Art, sonst war er doch meist von lauten Jungen umringt. Ich weiß auch nicht mehr, was mich bewog, ihm zu antworten, dass auch ich mich gerne dort aufhielt und ihn ab morgen immer dort begrüßen würde.

Als wir uns beim großen Lorbeerbusch am Ende des Weges trafen, war mir, als seien wir alte Freunde. Da wir beide nicht wussten, was wir sagen sollten, begann ich ihm von unserem Herrn zu erzählen, der so lebendig in mir war. Im Wesentlichen sagte ich ihm, dass ich Ihn überall sehe und Er mein ganzes Leben ist.

"Ich weiß nicht ...", antwortete Franz ein wenig überrascht. "Ich weiß nicht, ob man wirklich in einer Kapelle beten kann, deren Dach am Boden liegt ..."

"Möchtest du gerne jetzt mit mir beten?"

"Ich weiß nicht ... Es heißt, ich müsse mich den Truppen des Herren von Brienne anschließen und wieder mit dem Schwert losziehen, nächsten Monat vielleicht."